

**Gnadenlose Herausforderung**

**VADUZ** – Werner Marxer (links im Bild) und Stefan Sprenger (rechts) stellten sich am Dienstag im Auditorium des Kunstmuseums Liechtenstein den Fragen der Kunsthistorikerin Dorothee Messmer, Kuratorin des Kunstmuseums Thurgau und Präsidentin des Verbands der Museen der Schweiz, sowie des interessierten Publikums, in dem sich zahlreiche Mitglieder der Liechtensteiner Kunstszene fanden. Gegenstand des Gesprächs war die Installation «Zeropolis» von «marxer x sprenger» im Kunstraum Engländerbau, die dort noch bis 2. November zu sehen ist – durch einen schmalen, verglasten Sehschlitz im Hintereingang Richtung Landesmuseum, der mit Stahlplatten zugeschweisst ist. Messmer fragte die Künstler u. a. nach der «Vereinzelung des Betrachters» beim Blicken durch den Schlitz, wobei der Betrachter die Installation nicht als Skulptur, sondern als Bild wahrnehme. Marxer und Sprenger stimmten der Bild-These zu. Der Betrachter solle sich ohne fremde Hilfe mit «Zeropolis» auseinandersetzen und durch den «Übergriff» seitens der Künstler zum «Komplizen» gemacht werden. Dass «Zeropolis» nicht ohne Weiteres lesbar ist, liegt dabei durchaus in der Absicht von «marxer x sprenger». Sprenger beschrieb die von gleissendem, den Betrachter anstrahlenden Licht umfassten Stahlplatten, die eine Art «Urhütte» bilden, in ihrer unmittelbaren Wirkung als anziehend und abstossend zugleich: «Eine wahnsinnige Gewalt tobt da drin.» Hinsichtlich des Inhalts der Installation, die sich Marxer gerne noch greller ausgeleuch-



tet gewünscht hätte, verfolgte das Künstlerduo unterschiedliche Ansätze. Sprenger sprach von sich aus die Lesbarkeit im Sinne der lokalen Politik an, Marxer schien diese Bedeutungsebene weniger wichtig. Jedenfalls lässt sich das bedrohliche Moment von «Zeropolis» ebenso gut auch als Utopie begreifen, im Sinne einer «gnadenlosen Herausforderung». (al)